

Die Kirche in der sozialistischen Gesellschaft*

VON KÁROLY PRÖHLE

Das Thema dieses Vortrags stellt uns vor die Bewältigung einer schwierigen Informationsaufgabe. Es ist nicht das erste Mal, daß wir mit diesem Thema vor die Öffentlichkeit treten, und jedesmal müssen wir uns die Frage stellen, ob unsere Information auch angekommen ist. Das Bild, das nicht nur von weltlichen, sondern auch von kirchlichen Informationsmitteln im Westen vom Sozialismus und von den Kirchen in ihm gegeben wird, ist so verschieden von unseren Informationen, daß notwendigerweise die Frage entsteht, ob und wieweit unsere Informationen vertrauenswürdig oder die westlichen Informationsmittel zuverlässig sind.

Wir müssen klar sehen, daß wir durch die gegebene Weltsituation vor diese Frage gestellt sind. Wir leben in einer geteilten Welt und in einem geteilten Europa, obwohl wir daran festhalten müssen, daß die Welt und innerhalb derselben auch Europa, schicksalsmäßig eine Einheit bilden. Dazu kommt noch die gegebene ökumenische Situation, daß die Mehrzahl der Christen (etwa 80 bis 90 %) in nichtsozialistischen Ländern lebt. Theologen müssen darum wissen, wie schwer es ist, eine andere Welt, etwa die Welt der Bibel, zu verstehen, wie viel geschichtliche Forschung und Kenntnis der Umwelt dazu nötig ist, daß wir den Menschen der Bibel nahekommen. In unserem Fall wird aber das Verstehen noch dadurch erschwert, daß das westliche Christentum durch jahrhundertelange geschichtliche Entwicklung mit der bürgerlichen Gesellschaft eng verbunden ist und darum kaum glauben kann, daß das Christentum auch in der sozialistischen Gesellschaft, die die bürgerliche Gesellschaft ablöst, weiterleben kann. Unsere Informationsaufgabe können wir also nur lösen, wenn wir das Vorurteil überwinden, als ob die Existenz der Kirche in der sozialistischen Gesellschaft unmöglich wäre. In der Bundesrepublik Deutschland, und besonders in der Landeskirche Hessen und Nassau, gibt es immer mehr Zeichen für die Überwindung dieses Vorurteils — darum sehen wir unserer Informationsaufgabe hoffnungsvoll entgegen. Das Thema dieses Vortrags stellt uns auch vor eine andere schwierige Aufgabe, die bereits den Inhalt betrifft. Läßt sich global von der Kirche und von der sozialistischen Gesellschaft sprechen?

* Vortrag auf einer im Oktober 1977 von der Evangelischen Akademie Arnoldshain veranstalteten Ungarischen Woche.

Erstens leben auf sozialistischem Gebiet in Europa auch bei bescheidener Berechnung etwa 100 Millionen Christen in verschiedenen Kirchen mit recht verschiedener Geschichte, verschiedener Tradition und Konfession. Im Namen aller dieser Kirchen zu sprechen, wäre eine Anmaßung und sie als eine Einheit darzustellen, würde den Realitäten nicht Rechnung tragen. Vielleicht dürfen wir aber auf die Beratung der Vertreter der Kirchen aus Osteuropa mit der Leitung des ÖRK in diesem Frühjahr hinweisen. Wir selbst hatten den Eindruck, daß die einzelnen Berichte unterschiedlich waren. Demgegenüber hat ein westlicher Teilnehmer betont, ihn habe es überrascht und tief beeindruckt, wie in den verschiedenen Stimmen eine innere Einheit wahrzunehmen war, wie alle Sprecher bewußt christlich gesprochen haben, und wie klar sie alle die Aufgabe ihrer Kirche in ihrer Lage reflektiert haben. Es ist also selbstverständlich, daß wir in diesem Bericht vor allem unsere eigenen Verhältnisse vor Augen haben, die aber doch irgendwie die Lage der Kirche im Sozialismus widerspiegeln wird.

Zweitens kann auch die sozialistische Gesellschaft in Osteuropa nicht als eine globale Einheit behandelt werden. Während man früher im Westen ganz einfach von Blockstaaten sprach, so spricht man heute immer mehr von einem Pluralismus der sozialistischen Gesellschaft. Diese Beobachtung ist richtig, wenn wir die sozialistischen Länder in ihrem gleichzeitigen Nebeneinander betrachten. Sobald wir aber auch die historische Dimension in Betracht ziehen, sieht die Sache anders aus. Der Sozialismus hat in den verschiedenen Ländern verschiedene ökonomische, kulturelle und gesellschaftliche Verhältnisse vorgefunden, die den Ablauf der Revolution und ihre Fortentwicklung weitgehend bestimmten und noch bestimmen. Außerdem entspricht den Prinzipien des Sozialismus, daß er im Laufe der Entwicklung immer mehr die regionalen und örtlichen Ansprüche und Eigenschaften in sich aufnehmen kann. So können wir also die sozialistische Gesellschaft als eine Einheit betrachten, die sich mit Phasenverschiebungen und örtlichen Unterschieden entwickelt, aber denen wesentliche Tendenzen und Interessen gemeinsam sind! In diesem Sinne können wir auch von einem ungarischen Modell sprechen, das zwar nicht ein Vorbild für andere ist, aber doch die Probleme und Möglichkeiten der sozialistischen Entwicklung darstellt.

So kommen wir zu unserem Thema: die Kirche in der sozialistischen Gesellschaft.

Eine Wende von welthistorischer Bedeutung

Es ist keine leere Phrase, wenn wir sagen, daß vor 60 Jahren, mit der Oktoberrevolution von 1917, eine Wende von welthistorischer Bedeutung geschehen ist. Um die ganze Reichweite dieses Ereignisses zu verstehen, müssen wir immer wieder die großen historischen Zusammenhänge im Auge behalten.

Schon mit der französischen Revolution fängt eine neue Periode der Neuzeit an, für die das Aufkommen der Arbeiterklasse und eine Reihe von Revolutionen bezeichnend ist. Die Idee dieser neuen Bewegung ist der Sozialismus, der seine ideologische Entfaltung im Marxismus erreicht hat. Diese aufkommende Bewegung und Ideologie trägt die typischen Eigenschaften des neuzeitlichen Menschen. Das zeigt sich vor allem in ihrem Optimismus, daß der Mensch seinem Schicksal nicht ausgeliefert ist, sondern daß er mit den Mitteln der Wissenschaft und der Technik nicht nur über die Naturkräfte Herr werden kann, sondern daß er auch seine eigene Gesellschaft verändern, humanisieren kann. Dazu gehört auch die positive Wertung der menschlichen Aktivität und eine säkularisierte, immanente Denkweise, die ebenfalls bezeichnend ist für den Menschen der Neuzeit. Im Sozialismus wird aber das säkulare Denken nur in dem Fall zu einem militanten Atheismus, wenn der bewußte oder unbewußte Klassenkampf sich hinter dem Gottesglauben und dem Angriff gegen den Atheismus verbirgt.

In einem Punkt aber unterscheidet sich der Marxismus wesentlich von der herkömmlichen Denkweise der Neuzeit. Für das philosophische Denken war der Individualismus bezeichnend, der auch die Gemeinschaft als Vereinigung von Individuen verstehen will. Der Marxismus geht von der Gemeinschaft aus und betrachtet das Individuum als eingefaßt in die Gemeinschaft. Somit entsteht das Bild einer neuen Gesellschaft, die sich die Humanisierung der menschlichen Gemeinschaft zum Ziel setzt, um dadurch auch die Humanisierung des einzelnen Menschen zu erreichen.

Auf die Frage, warum gerade der Marxismus zur Ideologie der Arbeiterbewegung geworden ist, möchte ich auf zwei Punkte hinweisen. Die Ideologie von Marx und Marxismus ist ein philosophisches System, das die Probleme und Erkenntnisse der modernen Welt in ein klares und übergreifendes System zusammenfaßt und mit einer Zukunftsperspektive für die gesamte Menschheit verbindet. In diesem universalen Horizont von Marx und Marxismus liegt seine Anziehungskraft und Durchschlagskraft. Zweitens ist der Marxismus auch eine Wissenschaft über politische Ökonomie, die auf die Frage Antwort sucht, wie die neue Gesellschaft zu verwirklichen ist. Marx fand, daß nur die Sozialisierung der Produktionsmittel die systematische Ausbeutung der Arbeiterklasse ausschließen kann. Daraus folgt logisch die Antwort auf die Frage, welche Machtfaktoren geeignet sind, die neue Gesellschaft zu verwirklichen, nämlich diejenigen, die an der neuen Gesellschaft interessiert sind: also die Arbeiterklasse und im Bund mit ihr die mittellose Bauernschaft und ein Teil des Kleinbürgertums (später auch die kolonialen Völker). So kam er zu der entscheidenden Erkenntnis, daß der weltweite Klassenkampf zwar nicht das Ziel, aber das unentbehrliche Mittel und die Voraussetzung der Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft ist.

Diese wohlbekanntesten Tatsachen müssen wir im Auge behalten, wenn wir die Bedeutung der Oktoberrevolution von 1917 richtig einschätzen wollen. Der Sozialismus und der Marxismus waren bis dahin eine Zukunftsschau und Ideologie. Seit 1917 sind sie eine Realität, die in den letzten 60 Jahren zu einem der wichtigsten Faktoren der Weltpolitik und Weltwirtschaft geworden ist. 60 Jahre lang wurde prophezeit und gehofft, daß diese Bewegung aufhören wird und aufhören muß. Tatsache aber ist, daß sie wächst und ihre Macht zunimmt. So entstand die gegenwärtige Welt, für die die Auseinandersetzung von zwei Weltssystemen bezeichnend ist.

Christentum in einer radikal neuen Situation

Die sozialistische Revolution brachte unsere Kirchen in eine radikal neue Situation. Sie waren darauf nicht nur nicht vorbereitet, sondern sie gingen auch mit schweren Belastungen aus der Vergangenheit in die neue Situation, weil sie mit der bürgerlichen Gesellschaft in vielfacher Weise zusammengewachsen waren. Viele Christen waren darum überzeugt, daß eine christliche Existenz im Sozialismus unmöglich ist.

Das Programm des Sozialismus wurde aber schrittweise realisiert. Es bedeutete zunächst eine ökonomische Revolution. Die längst fällige Agrarreform wurde durchgeführt und dann die Kollektivwirtschaft aufgebaut. Das bedeutete die Enteignung der Großgrundbesitze. Der größte Großgrundbesitzer aber war die römisch-katholische Kirche, und die besitzende Klasse war meistens die leitende und tragende Schicht auch in unseren Kirchen. Sie sahen in der Sozialisierung die Verletzung christlicher Grundsätze und suchten Hilfe und Rechtfertigung bei der Kirche. Die sozialistische Revolution bedeutete auch das Aufkommen der Arbeiterklasse, das Aufkommen von Menschen, mit denen die offizielle Kirche kaum in Berührung gekommen war und die wenig Grund dazu hatten, in den Kirchen und Christen ihre Verbündeten zu sehen. Die Trennung von Staat und Kirche, die in westlichen Ländern längst geschehen ist, wurde bei uns erst im Sozialismus durchgeführt. So haben die Kirchen und Christen auch ihre herrschende politische Macht verloren, die sie vorher in der sog. christlichen Ära gehabt hatten. Auch die unvermeidlichen Kinderkrankheiten der sozialistischen Revolutionen haben sich gemeldet und manche kritische Spannungen verursacht. So viel genügt, um zu verstehen, daß in dieser völlig neuen Situation keine dauernde Existenz für die Christen im Sozialismus erhofft werden konnte.

Bei aller Unsicherheit gab es dennoch einen sicheren Punkt, daß wir nämlich im Sozialismus als Kirchen und als Christen leben sollen. Aus dieser Überzeugung folgte eine Neuorientierung der Kirche in der neuen Situation. Der erste Schritt

war die Realisierung der Erkenntnis, daß Kirche und Christentum nicht an eine einzige Gesellschaftsordnung gebunden sind. Das bedeutete für uns, daß die Christen und die Kirchen den Mut haben müssen, sich von den Privilegien und Vorteilen der bürgerlichen Gesellschaft loszumachen. Dabei hat uns die Erkenntnis viel geholfen, die auch in westlichen christlichen Kreisen klar geworden ist, daß nämlich die sog. konstantinische Zeit, in der die Kirche die herrschende Rolle innehatte, zu Ende gegangen ist. Weiter ist für uns die Erkenntnis wichtig geworden, daß Kirchen und Christen, als sie die herrschende Rolle spielten, in Politik und Gesellschaft vieles versäumten, was sie in der Nachfolge Jesu und aufgrund ihres christlichen Glaubens hätten tun sollen und können. Das sog. christliche Ungarn war ja berühmt für seine drei Millionen Bettler (ein Drittel der Bevölkerung), die erst im Sozialismus zu ihrer vollen Menschenwürde gekommen sind und volle soziale Gerechtigkeit erhalten haben. In der Buße und im Sündenbekenntnis der Kirche haben wir die unbedingte Voraussetzung für das Weiterleben und Weiterdienen der Kirchen erkannt. Wir haben unsere Hoffnung auf den Gott Israels und Jesu Christi gesetzt, der auch im Gericht gnädig ist.

Theologische Neubesinnung

Die Orientierung der Kirche in der neuen Gesellschaft wäre ohne theologische Neubesinnung undenkbar. Gerade in den kritischsten Situationen haben wir die Notwendigkeit einer exakten theologischen Arbeit empfunden. Wir haben eine lebendige Theologie (living theology) entwickelt, ohne diesen Ausdruck zu gebrauchen. Unsere Theologie war und blieb immer biblisch orientiert. Es würde weit über den Rahmen dieses Vortrags hinausgehen, wenn wir darüber berichten wollten, wie die verschiedenen Schriftworte uns der Reihe nach neu geworden sind und Weisung gegeben haben. Es ging uns nicht nur darum, feste Anhaltspunkte für unseren Glauben zu finden, sondern auch darum, uns unsere Aufgaben und Möglichkeiten in der sozialistischen Gesellschaft klarzulegen. Worte wurden wichtig für uns, die von den Werken des Glaubens, von der Einheit der Gottesliebe und Menschenliebe, von der gleichzeitigen Sendung zum Dienst am Evangelium und zum Liebesdienst am Nächsten sowie vom Dienen und Leben für andere, von der Kirche für andere reden. Worte des Alten und Neuen Testaments haben uns darauf aufmerksam gemacht, daß die soziale Gerechtigkeit ein Anliegen Gottes ist und darum auch das Anliegen der Christenheit sein muß. In engem Zusammenhang mit der biblischen Orientierung mußten wir auch die theologischen Fragen neu durchdenken. Dabei haben wir die Bekenntnisschriften studiert und beinahe alle Teile der Theologie wie die Christologie, Soteriologie, Ekklesiologie, Eschatologie und christliche Ethik erneut diskutiert und versucht, sie aus unserer veränderten Lage heraus neu zu verstehen. Die Menschenliebe Gottes,

die Menschlichkeit Jesu, die Welt als Schöpfung, die christliche Hoffnung, die zum Einsatz für diese Welt anregt, sind wesentliche Ansatzpunkte unserer theologischen Besinnung.

Als Antwort auf solche Hinweise könnte man sagen, daß sie nichts Neues enthalten — sie sind Gemeingut des gesamten Christentums. Neu waren ja nicht die Worte der Schrift, auch nicht die theologischen Sätze, aber neu war die Situation, in der uns diese Worte und theologischen Wahrheiten getroffen haben. Das bedeutete nicht das Aufleben einer falschen Situationstheologie im Sinne der natürlichen Theologie. Wir wollten nicht die Offenbarung Gottes aus der Situation herauslesen, sondern das Wort Gottes in die Situation hineinhören. Wir halten daran fest, daß wir aus Gottes Willen in dieser Situation sind und daß er der Herr der Welt und der Geschichte ist und darum auch der Herr unserer Situation. Aber er ruft uns in und durch den Sozialismus auf, unserem Auftrag und unserer Sendung gehorsam zu sein.

Das neue Ergebnis unserer theologischen Gesinnungen war und ist die Entscheidung, daß wir als Christen im Sozialismus nicht nur leben wollen, sondern am Aufbau der sozialistischen Gesellschaft mitarbeiten dürfen und müssen. Wir haben diese Entscheidung ursprünglich als eine Entscheidung im Glauben bezeichnet. Es ist auch ein Wagnis des Glaubens, am Aufbau des Sozialismus mit ausschlaggebenden Menschen zusammenzuarbeiten, die überzeugt sind, daß mit dem Aufbau des Sozialismus alle Religion verschwinden wird. Wir könnten das Risiko dieser Entscheidung zur Mitarbeit nicht auf uns nehmen ohne den festen Glauben, daß Jesus Christus auferstanden ist und lebt und daß ihm alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Es hat nicht ganz an Versuchen gefehlt, einen „christlichen Sozialismus“, wie er etwa auch im Westen bekannt ist, vom Evangelium abzuleiten. Solche Versuche sind aber vereinzelt geblieben. Den Sozialismus aus dem Evangelium abzuleiten, kommt dem Versuch gleich, aus dem Evangelium eine Weltanschauung zu machen. Das geht sicher nicht. Wir haben einen anderen Weg gesucht und gefunden: in der biblischen, theologischen und auch reformatorischen Aussage, daß Gott sein Gesetz als Lebensordnung des Menschen in die Herzen der Menschen geschrieben hat. Das gilt auch für Menschen, die Gott nicht kennen und an ihn nicht glauben. Diese Erkenntnis hat uns dazu befreit, daß wir auf humanem Gebiet das Gemeinsame mit den Marxisten suchen. Das Gemeinsame war aber von Anfang an in unserer gemeinsamen Verpflichtung für unser eigenes Volk und für die gesamte Menschheit gegeben. Die sozialistische Revolution war für uns in erster Linie keine theoretisch-theologische Frage, sondern sie bot die Aufforderung und Möglichkeit zu ganz konkreten Diensten an unserem Volk, je nach dem Stadium der inneren wirtschaftlichen und politischen Entwicklung. Auch in der Zeit nach dem

Weltkrieg kam es zu kritischen Situationen, in denen wir mit den Marxisten aufgrund unserer eigenen christlichen Überzeugung und Erkenntnis eine gemeinsame Plattform und Möglichkeit zu gemeinsamen Stellungnahmen gefunden haben, so z. B. die Überwindung des Kalten Krieges, Protest gegen die Atomwaffen und die Aufrüstung, Kampf gegen Rassismus und Kolonialismus, Mitarbeit an der Entspannung und Verständigung unter Völkern und Staaten verschiedener Gesellschaftsordnungen. Mit der Zeit ist eine ganze Liste von Bereichen möglicher Zusammenarbeit entstanden. Dabei war aber von Anfang an klar, daß wir nur aufgrund unseres Glaubens zusammenarbeiten und uns den Atheismus des Marxismus nicht aneignen können.

Erneuerung der Kirche

Theologische Neubesinnung ohne innere Erneuerung der Kirche wäre nach dem Gleichnis Jesu ein Baum ohne Früchte, der abgehauen wird, oder ein Salz ohne Geschmack, das verdient, zertreten zu werden. Die Erneuerung der Kirche ist Geschenk und Geheimnis Gottes und des Heiligen Geistes, worüber wir nicht verfügen können und das wir niemals völlig überblicken können. Einige Anzeichen dafür dürfen wir vielleicht doch nennen.

In den letzten Jahrzehnten sind Erweckungsbewegungen in unseren Kirchen entstanden. Nur am Anfang wurde die Evangelisation von einzelnen Gruppen außerhalb der offiziellen Kirche organisiert. Heute gehört die Evangelisation zum beständigen Dienst der Kirche und wird von den Kirchenleitungen und Gemeinden getragen. Dabei ist auch eine inhaltliche Wandlung zu beobachten. Während die Evangelisation früher mit ihrer Problematik vielfach im inneren Kreis des geistigen Lebens blieb, wendet sie sich heute viel stärker der Erneuerung im Leben und in der Gemeinschaft mit den Menschen zu. Auch die Verpflichtung des Christen zum christlichen Zeugnis ist wichtig geworden, aber während früher oft eine Neigung zu frommer Aggressivität vorhanden war, ist es heute bewußt geworden, daß das Zeugnis des Wortes nur im Zusammenhang mit dem Zeugnis des alltäglichen Lebens echt und glaubwürdig ist. Es entstanden und leben betende Gemeinschaften in unseren Gemeinden, die allein oder in regelmäßigen Zusammenkünften nicht nur ihr inneres Anliegen, sondern auch das Anliegen der Mitmenschen, der Gemeinde, des Volkes und der Menschheit vor Gott bringen. Diese betenden Gemeinschaften sind Stützen der Seelsorge und der Liebesdienste in der Gemeinde. Die Erneuerung der Kirche ist ohne Bibel undenkbar. In den letzten drei Jahrzehnten haben alle unsere Kirchen an neuen Übersetzungen gearbeitet, und in den letzten Jahren sind zwei neue Bibelübersetzungen — eine protestantische und eine katholische — erschienen. Das Fragen nach der Bibel und auch nach der biblischen Botschaft wächst in den letzten Jahren auffallend. Wir

dürfen auch die Bedeutung der Gottesdienste erwähnen. Der Kirchenbesuch ist zahlenmäßig zurückgegangen, er ist aber noch immer wesentlich höher als im Westen. Nach einer Umfrage hat sich herausgestellt, daß mehr als 90 % der neugeborenen Kinder getauft werden, und das läßt sich wohl nicht auf traditionelles Verhalten allein zurückführen. Der unvergleichbare Wert der Eucharistie ist im Bewußtsein der Gemeinden bedeutend gestiegen. Bewußte Christen sind auch regelmäßige Besucher des heiligen Abendmahls.

Vorhin haben wir erwähnt, daß bei unserer Neuorientierung die Erkenntnis eine Rolle gespielt hat, daß das konstantinische Zeitalter zu Ende gegangen ist, infolgedessen die Kirchen ihre Machtposition verloren haben. Die positive Seite dieser Erkenntnis ist die, daß die Kirche in ihrer Gesamtheit und in ihren Gliedern zum Dienen in der Welt berufen ist, gleichwie Jesus nicht zum Herrschen, sondern zum Dienen gekommen ist. Diese umfassende diakonische Theologie ist nicht eine Theorie geblieben, sondern ist zum tragenden Prinzip des Lebens der Kirchen und Christen im Sozialismus geworden. Nachdem wir vor ökumenischen Versammlungen vielfach von dieser Theologie des Dienstes gesprochen haben, dürfen wir uns hier auf einige Hinweise beschränken.

Die Praxis unserer Kirchen und Gemeinden beruht auf der freiwilligen Teilnahme der Gemeindeglieder. Der Übergang von der Situation der Volkskirche in die Situation der dienenden Kirche wird darin sichtbar, daß die Kirche nicht mehr aus der Tradition und aus dem natürlichen Zuwachs, sondern in ihren Funktionen und Diensten lebt. Die Kirche bietet ihre Dienste den Menschen an und ruft sie auf, je nach Möglichkeit, an den Aufgaben mitzuarbeiten.

Es ist selbstverständlich geworden, daß unsere Gemeinden und Kirchen aus freiwilligen Spenden der Gemeindeglieder leben. Das hat auch seine segensvollen Auswirkungen, denn alle Probleme der Kirche wie etwa Erhaltung der Gemeinde, Aufgaben der Diakonie und der Pfarrerausbildung, Themen der ökumenischen Beziehungen müssen in den Gemeinden fortlaufend behandelt werden, damit die Gemeindeglieder orientiert darüber sind, wo und wann sie mit ihren Diensten beitragen und mithelfen können. So stärkt dieses freiwillige Dienen den Zusammenhalt der Gemeinde.

Die dienende Haltung der Kirche bedeutet auch die volle Wahrung der Gewissensfreiheit des Menschen. Dienen bedeutet, daß die Kirche sich niemandem aufzwingt, sondern ihre Hilfe anbietet, wo und wann sie gefragt und angenommen wird. Hinter dieser Haltung der dienenden Kirche steht eine tiefe, reformatorische und biblische Überzeugung: daß nämlich die Überwindung des Menschen zum Glauben allein in der Macht Gottes steht. Darum dürfen wir unseren Dienst in dem befreienden Bewußtsein tun, daß Gott selbst darüber verfügt, wann und wo aus unserem Dienst Glauben entsteht. Diese Überzeugung gibt uns auch die Frei-

heit, in voller Offenheit die Zusammenarbeit mit Menschen anderer Weltanschauungen zu suchen, ohne daß wir zunächst auf einen Aufruf zum Glauben drängen. Der Dienst selber ist ja ein Zeugnis zum Glauben.

Ökumenische Beziehungen

Obwohl unsere Kirchen durch die sozialistische Revolution in eine völlig neue Situation gekommen sind, in der sie sich ohne äußere Hilfe neu orientieren mußten, haben unsere Kirchen die ökumenische Gemeinschaft der Christen nicht verlassen, sondern sie im Gegenteil gesucht und gestärkt. Einer unserer Bischöfe hat vor etwa 30 Jahren in einer ökumenischen Gemeinschaft das Wort geprägt, daß wir eine in die Zukunft der Menschheit vorgeschobene Bastion der Kirchen seien. Er hat damit gemeint, daß die Gesellschaftsform, in der unsere Kirchen schon leben, irgendwie die Gesellschaftsform der Menschheit in der Zukunft sein wird. Auf jeden Fall fühlen wir die Verantwortung, unsere Erfahrungen im Sozialismus der ökumenischen Bruderschaft mitzuteilen. Dieses Unternehmen war nicht leicht, weil in der Ökumene das Vorurteil verbreitet war, daß ein Leben der Christen im Sozialismus unmöglich ist oder nur ein stilles Martyrium sein kann. Nachdem die Tatsache bekanntgeworden ist, daß die Kirchen im Sozialismus trotzdem leben, ist der Verdacht aufgekommen, daß entweder der Sozialismus schwach geworden ist oder die Christen das Christentum verraten haben. Obwohl unsere Lage in der Ökumene Jahr für Jahr leichter und brüderlicher wird, problemlos ist sie noch immer nicht. Wir wollen mit diesen Äußerungen niemanden anklagen oder beleidigen. Es ist wohl schwer für unsere Brüder und Schwestern im Westen, uns richtig zu verstehen. Unser einziges Anliegen ist nur, daß wir unsere Erfahrungen und Erkenntnisse mitteilen dürfen und dabei als Christen voll angenommen werden.

Eine Frage, die uns in der Ökumene oft gestellt wird, ist, wie es mit dem prophetischen Dienst der Kirche bei uns steht. Wir wissen, daß der prophetische Dienst im Alten Testament sehr oft ein kritischer Dienst gewesen ist. Aber nicht nur das, es gibt auch Fälle, in denen die Prophetie ein Aufruf zu einer positiven Haltung gewesen ist, und das war gerade in Fällen, wo es um die Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit ging. Wir meinen, daß der prophetische Dienst in unserer Lage notwendigerweise einen solchen positiven Inhalt haben muß, denn im Westen ist infolge der langen geschichtlichen Entwicklung nicht immer klar, wie weit das Christentum in ein scheinbar christliches Denken und in eine bürgerliche Ideologie eingefangen ist. Darum ist eine kritische Prophetie vonnöten. Aber unter unseren Verhältnissen ist die Lage klar und durchsichtig: das Christentum und die marxistische Ideologie läßt sich schon wegen des Atheismus nicht zusam-

menbringen. Die Begegnung mit dem Sozialismus war auch völlig neu für das Christentum, und darum war die kritische Haltung eine Selbstverständlichkeit. Die neue Aufgabe war und ist, ein positives christliches und menschliches Verhalten zu erreichen, das zum Mitarbeiten an der Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit führt. Darum meinen wir, daß die Prophetie in unserem Bereich vor allem nicht zur Kritik, sondern zum positiven Verhalten aufrufen muß, denn die kritische Haltung ist hier natürlich; das positive Verhalten des Christen kann aber nur aus dem Glauben kommen.

Staat und Kirche

In letzter Zeit ist mehrfach durch die Weltpresse gelaufen, was entscheidende Staatsmänner und Marxisten über das Verhältnis von Staat und Kirche in Ungarn gesagt haben. Die gegenwärtige Lage ist das Ergebnis einer 30 Jahre langen Entwicklung. Unsere Kirchen haben schon 1948 ein Abkommen mit dem Staat geschlossen, das die Basis für die Entfaltung der Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche geworden ist. Die Trennungslinien zwischen Staat und Kirche verlaufen klar. Die historischen Kirchen haben ihre politische Machtposition aufgegeben, aber alle Christen und Kirchen, auch die Freikirchen, haben volle Religionsfreiheit. Niemand kann zur Mitgliedschaft oder Teilnahme in einer Kirche gezwungen werden, und niemand darf wegen seiner Religion oder Religionslosigkeit diskriminiert werden. Der Staat ist ein säkularer Staat, in dem die marxistische Partei die leitende Rolle spielt, aber niemand wird zu einem Bekenntnis zum Marxismus gezwungen. Es gibt zwar nur eine Partei, aber einem jeden erwachsenen Staatsbürger ist durch die Patriotische Volksfront die Möglichkeit gegeben, am öffentlichen Leben teilzunehmen. Die Staatsbürger, auch die Christen, benützen weitgehend diese Möglichkeit.

Der Weg zu diesem Ergebnis war lang und kompliziert. Wir hatten schon davon gesprochen, daß die positive Mitarbeit der Christen im Sozialismus nicht selbstverständlich war. Wir müssen hinzufügen: es hat lange Zeit gedauert, bis diese Erkenntnis in das Bewußtsein der Christen und Gemeinden einging. Aber es wäre vollkommen falsch, wenn wir nur von den Schwierigkeiten der Christen sprechen würden. Mindestens ebenso schwer war es auch für Marxisten, den Kirchen und Christen Vertrauen zur Zusammenarbeit zu schenken. Hier dürfen wir an den Besuch des Parteichefs Kádár beim Papst erinnern. Der Parteichef hat sehr klar über die Schwierigkeiten gesprochen und über den langen Weg, der von einer Gegnerschaft der katholischen Kirche über die Loyalität zum Staat zu einer positiven Mitarbeit führte. Aber nicht die Partei hat ihre Ideologie geändert. Ihr Vertrauen und ihre Anerkennung gilt den Kirchen und Christen, die sich wesent-

lich geändert und in ihrem Denken und Handeln erneuert haben. Es hat natürlich auch lange gedauert, bis die Erkenntnis dieser Wandlung unter den Parteimitgliedern klar wurde. Diese Politik der Zusammenarbeit hat der Parteichef Kádár vor 20 Jahren deklariert, die Weltöffentlichkeit hat sie aber erst jetzt zur Kenntnis genommen.

Probleme und Perspektiven

Wir können diesen Vortrag nicht beenden, ohne auf Probleme hinzuweisen, die wir haben und mit denen wir rechnen müssen. Ein anderer Vortrag wird Probleme und Perspektiven der sozialistischen Gesellschaft darlegen. Wir weisen hier auf unsere eigenen Probleme und Perspektiven hin. Wenn wir vorhin sagten, daß die Marxisten ihre Ideologie nicht geändert haben, so bedeutet das, daß sie auch weiterhin überzeugt sind, daß mit dem Aufbau des Sozialismus alle Religion verschwinden wird. Wesentlich für uns ist aber die Meinung, daß das Verschwinden der Religion nicht Voraussetzung, sondern Ergebnis des Aufbaues der sozialistischen Gesellschaft ist. Darum sehen sie die Möglichkeit einer Zusammenarbeit zwischen Christen und Marxisten in der gegenwärtigen Periode des Sozialismus, und sie rechnen damit, daß diese Periode noch lange dauern wird.

Von christlicher Seite müssen wir ebenfalls sagen, daß wir die Hoffnung nicht aufgegeben haben, daß das Christentum im Sozialismus nicht aussterben wird. Aber wir sind fest überzeugt, daß die Zukunft des Christentums in der Macht dessen steht, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden. Diese Überzeugung macht uns frei zu einer freimütigen, menschlichen, positiven und kritischen Mitarbeit mit Marxisten am Aufbau des Sozialismus. Die Zukunftsschau der Marxisten erinnert uns aber beständig daran, daß diese Zusammenarbeit ein Risiko des Glaubens ist und bleibt und nur im Glauben an den lebendigen Herrn tragbar ist.